

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

10. Jahrgang.

August 1886.

No. 8.

## Predigt über das Evangelium am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Gnädiger, barmherziger Vater im Himmel, Du hast nach Deiner wunderbaren Weisheit einem Jeden auch unter uns sein bescheiden Theil von Speise und Freude und von allen ihm nöthigen und nützlichen Gütern milbiglich verliehen; und hast darüber dies dazu gethan, daß Du uns, die wir von Natur ganz blind sind, in Deinem theuren Wort gelehret und ermahnet hast, wie wir nicht allein recht glauben, sondern auch Dir wohlgefällig wandeln sollen; und wie wir als Liebhaber Deiner himmlischen Weisheit, auch in Bezug auf die irdischen Gaben Deiner Güte, rechte Klugheit lernen sollen. Ach, es steht ja freilich auch diese hohe Kunst nimmermehr in unserm Vermögen, weil der Mammon so betrüglich, die Welt so gefährlich, der Satan so feindselig und unser Herz so blind und thöricht bleibt. Ach, so erbarme Dich gnädiglich und hilf selbst unserer Schwachheit auf durch Deinen Heiligen Geist, der unsre Herzen erleuchte, daß wir erkennen die Weisheit, die allein von Deinem Throne kommt, nämlich die Weisheit, also durch diese zeitlichen Güter zu gehen, daß wir die ewigen nicht verlieren. Ach, bilde unsern Seelen ja wohl ein die schwere Rechenschaft, die Du einst fordern wirst wegen aller Güter, die Du einst uns wohl ausgethan und anvertraut hast, aber nur also, daß wir erfunden würden als treue Haushalter Deiner mancherlei Gnaden. Ach, bewahre uns, daß wir uns auch in dem Gebrauch Deiner irdischen Gaben der Welt nicht gleichstellen und dann mit ihr verloren gehen, sondern erwecke unsre Herzen, daß wir den ungerechten Mammon recht gebrauchen und in allen Stücken als treue Haushalter über Deine Güter erfunden werden; auf daß wir, wenn wir einmal von solcher Haushaltung abgefordert und vor Dein Gericht gefordert werden, daß wir dann nicht ewig darben müssen, sondern Freunde haben, die alsdann von unserm lebendigen Glauben vor Deinem strengen Gericht Zeugniß ablegen, daß wir aber vor Allem Dich zum Freunde haben,

und daß ein Jeder unter uns dann aus Deinem Munde das gnädige Wort vernehme: Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will Dich über viel setzen, gehe ein zu Deines HErrn Freude. Dazu hilf Du uns gnädiglich, HErr, unser Hort und unser Erlöser, Amen.

Geliebte in dem HErrn Jesu Christo!

An dem rechten Verständniß und der rechten Anwendung des verlesenen Evangeliums ist überaus viel gelegen, sowohl für unsern Glauben wie auch für unser christliches Leben. Und zwar ist dies hier ganz besonders hervorzuheben, weil das Gleichniß vom ungerechten Haushalter in unserm Evangelio nicht nur als sehr schwer angesehen, sondern auch von Vielen gemißbraucht wird. Den Spruch nämlich, da der HErr Christus zum Schlusse spricht: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten“, deutet man im Pabstthum dahin, daß die guten Werke selig machen oder doch wenigstens in den Himmel helfen, als wenn der HErr Christus mit diesem Spruch habe sagen wollen, wir sollten mit dem ungerechten Mammon, das heißt, mit unserm irdischen Reichthum durch Wohlthätigkeit und gute Werke uns Freunde machen, und das wären die Heiligen; und wenn wir nun in's Jegeseuer kämen und darin darben und schmachten müßten, dann würden die Heiligen im Himmel sich unser erbarmen, unsre Mittler und Fürsprecher vor Gott werden und uns also durch ihre verdienstliche Fürbitte bei Gott aufnehmen in die ewigen Hütten, das heißt, in den Himmel. Aber wer sich selbst gern jämmerlich betrügen will, der fahre hin, und folge solchem Irrthum, der in unserem Evangelium mit keiner Silbe enthalten ist, und sonst überall in der heiligen Schrift gewaltig widerlegt wird.

Andere haben das Wort Christi vom ungerechten Mammon aufgefangen und behauptet, hiermit table es Christus selbst, wenn Christen ein Eigenthum haben oder wenn sie darnach trachten, ein solches zu erlangen und zu behalten. Es müsse dies offenbar Christo mißfällig sein, da er solch irdisches Gut ungerechten Mammon heiße. Da nun solche Auslegung des Wortes Christi offenbar grundfalsch ist, so ist es freilich gar nöthig und wichtig, daß wir hören und lernen, weshalb und inwiefern Christus den Mammon einen ungerechten Mammon heiße.

Noch Andere haben in schändlicher Bosheit sich nicht entblödet, wegen dieses Gleichnisses vom ungerechten Haushalter unsern Heiland zu lästern, als ob er damit die Verschwendung der Güter, Diebstahl, Raub, Betrug und ähnliche grobe Verbrechen selbst gebilligt hätte, weil es heißt: „und der HErr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.“ Aber, meine Lieben, solche freche Mißhandlung der Worte darf uns zunächst gar nicht Wunder nehmen. Als Christus einst als der Heiland aller Sünder auch zu öfteren Malen bei den Zöllnern, diesen welt-



berücktigten, gemeinen, groben Sündern, einkehrte und mit ihnen zu Tische saß, selbst da mußte er sich von den Pharisäern lästerlich nachsagen lassen, daß er selbst wohl auch in jene saubere Zöllnerzunft gehöre. Daher denn auch Christus selbst einst den Menschen jenes Geschlechts der Pharisäer und Schriftgelehrten es vorhielt und zu ihnen sprach: „Johannes der Täufer ist gekommen, und aß nicht Brod und trank keinen Wein; so sagt ihr: Er hat den Teufel! — Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket, so saget ihr: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern.“ — So dürfen wir uns denn freilich nicht wundern, daß es zu allen Zeiten auch ähnliche Lasterer gegeben hat, deren Nachfolger auch heute noch sich vernehmen lassen: Da seht ihr's, daß das Christenthum Schuld ist an allem Unheil in der Welt, da seht ihr's, daß der Jesus von Nazareth wirklich mit Recht als ein Missethäter zum Kreuzestode geführt ward, da er hier ja selbst einen ganz offenbar ungerechten Menschen, der seinen Herrn betrügt und bestiehlt, seinen Zuhörern zum Vorbild hinstellt und sie ermahnt, von ihm Klugheit zu lernen. Ueber solches gotteslästerliches Gerede fleischlich gesinnter Spötter, die es für einen Fund edler Weisheit achten, wo sie auch nur mit den allererbärmlichsten Scheingründen selbst den Heiligen Gottes, selbst den allerheiligsten Gottessohn für einen Sündendiener ausschreien können, darüber, wie gesagt, wundern wir uns nicht, wollen uns dadurch aber auch nicht im mindesten an unserm Heilande irre machen lassen. Oder wollten wir Mißtrauen schöpfen gegen ihn, den treuen Heiland, den wir doch schon wohl kennen gelernt haben als den Mund der ewigen Wahrheit, in dessen heiligem Munde niemals ein Betrug erfunden ward; und wollten wir ihm nicht zutrauen, daß er gewißlich auch hier recht redet, gewißlich auch hier Alle, welche ihm demüthig folgen wollen, den rechten Weg führt?

Daß wir aber zum richtigen Verständniß und zu einer heilsamen Anwendung unsers Evangeliums gelangen, dazu ist nöthig, daß wir bedenken: unser lieber Herr Christus redet hier ein Gleichniß, und da hat er ja wohl Macht, sich allein die Auslegung und Anwendung desselben vorzubehalten; daher niemand ein Recht hat, Christi Gleichniß willkürlich zu deuten, sondern man muß sich an dem von Christo selbst angezeigten Verstand genügen lassen; sodann aber dürfen wir auch weder den Zusammenhang noch den Zweck unsers Gleichnisses unberücksichtigt lassen. Allerlei Zöllner und Sünder waren zu dem Herrn Christo gekommen, daß sie ihn hörten. Da hatte Christus ihnen liebliche Gleichnisse gepredigt, von dem Manne, der die neun und neunzig Schafe hat und sich so hoch freut, als er das eine verlorne auch noch wiederfindet, und von dem Weibe, das den verlornen Groschen wiederfindet und darüber ihrer Freude kein Ende zu finden weiß. Also, sprach er zu den Zöllnern und Sündern, also wird auch Freude im Himmel und vor den Engeln Gottes sein über einen

Sünder, der Buße thut. Dazu hatte Christus ihnen noch die liebliche Geschichte von dem verlorenen Sohn erzählt, der wiederkehrte in rechter Buße und dann so freundlich von seinem Vater wieder aufgenommen ward. Damit hatte denn der werthe Heiland diese armen Zöllner und Sünder auf das dringendste eingeladen, daß sie nun auch doch ja mühselig und beladen zu ihm kommen und sich von ihm erquicken lassen möchten. Da nun ohne allen Zweifel viele von jenen Zöllnern und Sündern entweder schon in rechter Buße und wahrem Glauben zu dem HErrn Christo gekommen, oder doch zu rechtschaffener Bekehrung durch die Gleichnißpredigten des HErrn alsbald erweckt worden, und also seine Jünger geworden waren, so dürfen wir wohl, wenn es zu Anfang unsers Evangeliums heißt, daß Christus dies Gleichniß vom ungerechten Haushalter zu seinen Jüngern geredet habe, — so dürfen wir's wohl nicht so verstehen, als ob Christus dies Gleichniß vom ungerechten Haushalter nur zu seinen zwölf Aposteln gesagt habe, sondern ohne Zweifel waren auch die Zöllner und Sünder zugegen. Ja, auf diese paßte dies Gleichniß am besten; die Zöllner und Sünder waren zum Theil reich, hatten aber bisher ihren Reichtum mit betrügllicher List an sich gebracht und mit Wollust verschlemmt. Diesem alten, wüsten, schändlichen Sündenleben mußten und wollten sie nun ja freilich den Abschied geben, nachdem sie von dem HErrn Christo Vergebung ihrer vorigen Sünden empfangen hatten. Weil sie aber vornehmlich mit irdischen Gütern bisher der Sünde gedient, und mit betrüglischen Kunstgriffen von Gütern dieser Welt zwar viel gewonnen, dabei aber an der Seele großen Schaden genommen, ja, ihrer Seelen Seligkeit auf's Spiel gesetzt hatten, so knüpft der HErr Jesus absichtlich voll Liebe und in heiliger Weisheit gerade bei diesem ihnen zunächst liegenden Punkte an, und macht hiermit den Anfang, auch ihre Gebrechen zu heilen, nachdem er ihre Sünde vergeben hatte. Nun zeigt er ihnen, wie sie hinfort auch in ihrem irdischen Wandel und Wesen, auch im Erwerb und Gebrauch der zeitlichen Güter es beweisen würden, daß bei ihnen jetzt das Alte vergangen und Alles neu geworden sei; denn nachdem sie nun bekehrt seien zu der Klugheit der Gerechten, so könnten sie auch nicht mehr listig und verschlagen und betrüglisch handeln und wandeln, sondern auch in Betreff der zeitlichen Güter würden sie nun eine andere Art Klugheit beweisen, sie würden hinfort „weise sein auf's Gute, aber einfältig auf's Böse“. Und dies ist die Kunst, die auch wir mit Gottes Hülfe lernen wollen. Laßt uns darum jetzt mit einander handeln:

**Von der rechten Klugheit der Christen in Absicht auf die zeitlichen Güter. Wahrhaft klug ist's,**

1. wenn wir also durch die zeitlichen Güter gehen, daß wir die ewigen nicht verlieren, und
2. wenn wir die zeitlichen Güter so gebrauchen, daß wir davon einen ewigen Segen im Himmel haben.



## 1.

Die zeitlichen Güter, meine Lieben, sind gute Gaben Gottes und können uns von Gott nicht zu einem Fallstrick der Seelen gegeben sein. Der reiche Mann ist nicht deswegen in die Hölle gekommen, weil er reich war, gleichwie auch der arme Lazarus nicht deswegen in den Himmel gekommen ist, weil er arm war. Auch sagt der Apostel nicht: die da reich werden, sondern „die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdamniß.“ Wenn nämlich ein Mensch die zeitlichen Güter mißbraucht, dann kann er freilich in diesen guten Gottesgaben eine Gelegenheit finden, daß er großen, unersetzlichen, ewigen Schaden an seiner Seele nimmt. Dies ist nicht nur möglich, sondern dies vollzieht sich alle Tage an der bei weitem größten Masse der vom Satan bethörten und in Sünden blinden, armen Menschenkinder. Wie das geschehe und wie große Thorheit, wie jämmerlicher Selbstbetrug das sei, dies sehen wir aus unserm Evangelio. Da hören wir: „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.“ Der reiche Mann ist Gott selbst, der einige Herr über Alles, was im Himmel und auf Erden ist. Er selbst erhält, regiert und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Nach seiner wunderbaren Weisheit aber hat sich Gott auf Erden Haushalter bestellt, die ihm einen Theil seiner Güter auf Erden verwalten sollen. Wer diese Haushalter sind? Nicht bloß die, die auf Erden diesen Namen führen und dazu gesetzt sind, reichen Leuten ihre Schätze, ihre Geldschränke und Vorrathskammern zu verwalten, — da möchte sich vielleicht ein Jeder unter uns ausnehmen — sondern alle Menschen ohne Ausnahme sind Gottes Haushalter. Jeder hat ja von Gott irdische Güter und Gaben bekommen; und mögen es nun viele oder wenige Gaben sein, keiner ist darüber zum Eigenthumsherrn erhoben, sondern wir alle zumal sind nur Verwalter, nur Haushalter über fremdes Gut, über Gottes Gaben. Alle Haushalter müssen aber, weil sie fremdes Gut verwalten, auch von Zeit zu Zeit zur Rechenschaft bereit sein und Rechnung ablegen, damit der Hausherr sich überzeugen könne, wie es mit seinen Gütern stehe, ob der Haushalter dieselben zusammengehalten und gemehrt, oder aber veruntreut und verschleudert habe. So fordert Gott auch von uns allen einmal Rechenschaft, wie wir zusammengehalten haben mit all' den Gaben, welche er uns zu treuen Händen anvertraut hatte. Während aber in irdischen Geschäften zwischen Hausherrn und Haushaltern meist bestimmte regelmäßige Abrechnungstage vorher verabredet werden, obwohl der Hausherr auch zu jeder Zeit kommen und die Bücher nachsehen kann: so hat Gott keinem Menschen einen Abrechnungs-

termin vorher angezeigt, sondern jede Stunde kann die Rechenschaft von dir verlangt werden.

Raum war nach unserm Gleichniß im Evangelio dem reichen Mann ein Gerücht davon zu Ohren gekommen, daß sein Haushalter ein treulofer Mensch sei, der seines Herrn Güter umgebracht habe, so wurde der Haushalter vorgesordert und sein Herr sprach zu ihm: „Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein.“ Und der ungerechte Haushalter kann sich mit keinem Wort gegen die Anklage und Beschuldigung vertheidigen. Er kann nicht mit den Büchern vortreten und sprechen: Siehe her, lieber Herr, es ist Alles in Ordnung, überzeuge dich selbst, daß es bloße Verleumdung war, was du von mir gehöret hast. Ach nein, der Haushalter macht gar keinen Versuch, sich rein zu brennen; er weiß, hier hilft jetzt kein Lügen mehr, er weiß, vor seinem Herrn ist er verloren, er muß vom Amt, da ist keine Rettung. — Aber was hatte sich denn der Haushalter eigentlich zu Schulden kommen lassen? Er hatte seines Herrn Güter umgebracht; ja wie denn? Das wird uns zwar nicht genauer gesagt, aber doch wohl ein wenig angedeutet. Er sagte hernach: Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Daraus sehen wir: Möglichst wenig und möglichst leichte Arbeit, dabei aber möglichst viel Bequemlichkeit und ein genussreiches, gemüthliches Leben, das war's, wonach ihn verlangte, wozu aber bisher sein Gehalt als Haushalter vielleicht nicht hatte ausreichen wollen. Da er aber sich gleich so gut darauf verstand, Rechnungen zu fälschen, so kann man leicht denken, daß er sich darin auch schon vorher geübt, und auch sonst vielleicht manches Sümmchen schon auf die Seite geschafft und auf krummen Wegen in seine Tasche hatte fließen lassen. Das sieht nun aus, als sei's große Klugheit gewesen; und wirklich mag ja der ungerechte Haushalter vor Entdeckung seiner Untreue eine Zeitlang herrlich und in Freuden alle Tage gelebt haben. Aber war das Klugheit, daß der unglückselige Mensch nicht einmal dachte: Du wirst Rechenschaft geben müssen, der Herr wird über lang oder kurz nachsehen, dann wird dein Betrug an den Tag kommen, und was soll dann werden? Mit Schimpf und Schanden wirst du dann abgesetzt, mußt hart arbeiten, oder betteln, oder sehen, wie du dich mit neuen Betrügereien weiter durchschlägst? War das Klugheit, daß er so in den Tag hinein lebte, während doch stets die nächste Stunde ihn aus allem Glück in alles Unglück stürzen konnte? Ja, die Stunde kam, und das Unglück auch. Noch ehe er's denken konnte, noch ehe der Abrechnungstag kam, war er verrathen, vorgeladen, abgesetzt, und seine Thorheit mußte er nun wohl einsehen, aber — zu spät!

Was nun unsern himmlischen Hausherrn betrifft und unsre Haushalterschaft vor ihm, meine Lieben, so haben wir dabei theils eben daselbe, theils sogar noch mehr zu bedenken. Während ein irdischer Haus-



herr, der einen Haushalter anstellt, dabei immer noch für sich selbst den größten Gewinn beansprucht und seinem Haushalter nur einen gewissen verhältnißmäßig geringen Gehalt aussetzt; so will hingegen der ewig reiche Gott von den Gütern, die er uns anvertraut hat, gar keinen Gewinn für sich haben, sondern allen Segen, allen Nutzen hat er uns geschenkt, nur daß wir Alles nach seinem Willen und zu seiner Ehre gebrauchen. Während ein irdischer Hausherr nur irdische Güter zur Verwaltung austhun kann, so hat hingegen der himmlische Hausherr uns nicht bloß irdische, sondern auch himmlische Güter anvertraut; die irdischen sind uns nur auf eine kurze Zeit zur Verwaltung übergeben; über die himmlischen sind wir hier auch gewissermaßen Haushalter und müssen dort Rechenschaft geben, ob wir die Gnade Gottes auch nicht vergeblich empfangen haben, dann sollen wir dort nicht mehr Haushalter, sondern in den reichen Gütern des Hauses rechte, vollkommene Reichsfreiherrn sein. Während der irdische Hausherr dem abgesetzten Haushalter nicht wehren konnte, daß dieser durch neue Betrügereien sich doch wieder aus der Verlegenheit half; so ist hingegen, wenn einst an jenem Tage unsre Untreue im irdischen Haushalt offenbar wird, dann alle Hoffnung verloren; ja auch die himmlischen Güter sind dann auf immer verscherzt. Nimmer kannst du durch Treue im Irdischen dir auch nur das kleinste himmlische Gut verdienen, wohl aber kannst du durch Untreue im Irdischen alle geschenkten himmlischen Gnadengüter verlieren. Keine bessere Klugheit gibt's also in Absicht auf die zeitlichen Güter, als wenn du lernst also durch die zeitlichen Güter zu gehen, daß du die ewigen nicht verlierst. Dazu gehört vor allen Dingen, daß du dich in rechter Demuth vor deinem Gott als einen armen Haushalter bekennst, und ihm die Ehre gibst für alle Gaben, die er dir an Leib und Seele vielleicht reichlicher als einem Andern gegeben hat; daß du dich also auch über niemanden in deinem Herzen erhebst, sondern bedenkst: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ Dazu gehört, daß du vor jedem unredlichen Gewinn dich ängstlich hütetest und dabei ein zarteres und engeres Gewissen beweisest, als die sogenannten ehrbaren Weltkinder haben, daß du dir gern genügen lässest an deinem bescheidenen Theil, daß du deine Gaben in dem Gehorsam des göttlichen Wortes mit Dankagung gebrauchst und sprichst:

„Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab,  
 Mein Leib und Seel' und was ich hab  
 In diesem armen Leben,  
 Damit ich's brauch zum Lobe dein,  
 Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,  
 Wollst mir dein' Gnade geben.“

O, das ist Klugheit, meine Lieben! die ist um so nöthiger, da keiner von uns im Haushalt bleiben kann; wir werden zur Rechenschaft gezogen, und zwar bald; aber keiner weiß, wann? Der zeitliche Tod macht meiner

und deiner Haushalterschaft ein Ende, und wohl oder übel, wir müssen am jüngsten Tage, bei der großen, allgemeinen Weltabrechnung, auch beide vortreten und Rechenschaft geben. Denkst du hierbei nicht an Moses Bitte: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“? Und wenn du's bedenkst, daß du sterben, vom Haushalteramt abtreten, Rechenschaft geben mußt, meinst du wohl, daß du's wagen kannst, vor Gott zu kommen, und dich deiner Klugheit zu rühmen, daß du niemals über der Gabe den Geber vergessen, niemals dein Herz an das Zeitliche gehängt, niemals dich im Herzen über Andere erhoben, immer alle gute Treue bewiesen, auch in kleinen Dingen große Treue stets bewiesen habest? Was gilt's, du wirst auch vor Gott berichtigt durch die Anklage des Gesetzes, des Satans, deines eigenen Gewissens, deines Nächsten u. s. w.! Ach, lieber Zuhörer, diese Betrachtung muß dich ja demüthigen und tief beschämen vor deinem Gott, und du mußt es erkennen, du habest in der natürlichen Blindheit deines Herzens gar thörlisch gehandelt und um des Zeitlichen willen das Ewige oft gering geachtet und hintangesezt. Noch bist du nicht zur Rechenschaft gezogen, darum so eile nun und errette deine Seele, wende dich bußfertig zu Christo, dem treuen Heiland, der weiß noch Rath, der schenkt dir heute noch Vergebung durch sein Blut und zahlt das Lösegeld für dich, ja, er steht auch mit seiner vollgültigen Bezahlung für dich ein; wo du bei deiner Rechenschaft zu kurz kommst und verzweifeln müßtest, da spricht er für deine Schuld gut und bringt dich wieder zu Ehren und macht dich denn auch zu einem immer treueren und klügeren Haushalter. Drum sprich auch nicht:

„Ich hab's zu grob gemacht,  
 Ich hab die Güter seiner Gnaden  
 So lang und schändlich umgebracht.  
 Er hat mich oft umsonst gelaben.  
 Wofern du's nur jezt redlich meinst  
 Und deinen Fall mit Ernst beweinst,  
 So soll ihm nichts die Hände binden  
 Und du sollst noch Genade finden.  
 Er hilft, wenn sonst nichts helfen kann;  
 Mein Heiland nimmt die Sünder an.“

Doch, meine Lieben, wer wahre Klugheit beweisen will, in Bezug auf die zeitlichen Güter, der wandelt nicht nur also durch die irdischen Güter, daß er die ewigen nicht verliere, sondern der wird auch die zeitlichen Güter so gebrauchen, daß er davon einen ewigen Segen im Himmel habe, und dazu laßt mich nun noch zweitens euch antweisen.

## 2.

Sahen wir vorhin an dem Exempel des ungerechten Haushalters ein Exempel großer Thorheit, da er mit seinem Betrug sich selbst in's Unglück stürzte, so sehen wir nun doch auch wieder an demselben Mann ein Exempel



großer Klugheit, da er es meisterhaft versteht, in seinem Unglück wieder ein Unterkommen und Versorgung zu bekommen. „Der Haushalter sprach nämlich bei sich selbst: Was soll ich thun? . . . in ihrem Geschlechte.“ Ja freilich, meine Lieben, ist das nicht Klugheit gewesen? Sieht dieser arme Mensch, daß jetzt für ihn die Zeit der Noth angeht, reumüthig umkehren will er nicht, arbeiten auch nicht, betteln auch nicht, aber leben möchte er gern, und siehe, noch eine Gelegenheit hat er, zu seinem Vortheil den Herrn zu betrügen. Allen Schuldnern seines Herrn fälscht er die Schuldbriefe und setzt eine kleinere Schuldsomme hinein, und natürlich, die sind dafür dankbar und lassen ihn nicht hungern; es mag also jetzt gehen, wie es will, er ist gut versorgt. Diese Klugheit lobt der Herr; nicht darüber lobt der Herr den ungerechten Haushalter, daß er so schändlich auf's neue betrügt, sondern darüber, daß er solche Klugheit beweist, die wahrlich einer besseren Sache werth gewesen wäre. „Denn“, heißt es weiter, „die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.“ Die Kinder dieser Welt sind freilich viel eifriger in der weltlichen Klugheit, als die Kinder des Lichts in der göttlichen; und wollte Gott, wir Christenleute verwendeten nur halb so viel Fleiß und Klugheit auf das Gute, als die Weltkinder auf das Böse wenden! Ja, der ungerechte Haushalter soll uns allen ein Vorbild sein, daran wir Klugheit lernen. Die Anwendung dieser Klugheit auf das Böse sollen wir nicht von ihm lernen, aber Klugheit kann er uns lehren, und wenn wir die von ihm lernen, sollen wir hingehen und diese Klugheit anwenden, aber — auf das Gute!

Der Herr spricht selbst am Schlusse unsers Evangeliums: „Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Unter dem ungerechten Mammon versteht der Herr irdisch Hab und Gut, das oft auf ungerechte Weise gewonnen, und meist auf unrechte Weise gebraucht wird und daher insgemein wohl ungerechter Mammon heißen kann. Den sollt ihr aber, will der Heiland sagen, recht gebrauchen und dabei vom ungerechten Haushalter Klugheit lernen. Wie der sich Freunde zu verschaffen wußte für die künftige Zeit der Noth, so „macht auch ihr euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Gebraucht die irdischen Güter dazu, daß ihr reich an guten Werken werdet und armen Leuten damit helft, die dann eure Freunde werden, auf daß wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Aber wie sollen wir denn das verstehen? Doch nicht so, als sollten wir uns den Eingang in das ewige Leben selbst erwerben und bereiten? O nein, nimmermehr! Wohl können wir uns mit unsern Sünden die ewige Verdammniß verdienen und haben sie alle schon längst verdient. Aber mit keinem Werke können wir uns auch nur das allergeringste Plätzchen im Himmel verdienen. Das meint auch Christus nicht. Die ewigen

Hütten des Friedens hat er selbst, unser lieber HErr Christus, ganz allein uns längst bereitet mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Alle, die an den HErrn Christum, als an ihren einigen HErrn und Heiland von ganzem Herzen glauben, die sind hier schon mit allen Heiligen Bürger im Himmelreich und Gottes Hausgenossen und ein seliger Tod zeigt ihnen endlich nur noch die Bahn, wie man zur Heimath kommen kann. Aber wer von Herzen glaubt, der wird dann auch fleißig zu guten Werken; die sind ihm keine Last, sondern eine Lust; er kann's ja nicht lassen, er muß sich dankbar beweisen für die Seligkeit, die ihm aus Gnaden geschenkt und im Glauben beigelegt ist. Wie ein guter Baum auch gute Früchte trägt, so kann ein gläubiger Christ nicht anders als in guten Werken sich üben, die, obwohl unvollkommen, doch um Christi willen dem Vater im Himmel wohlgefallen. Nun sieht er seine irdischen Gaben an, und denkt: Ei, wo könnte ich wohl armen Leuten helfen, wo könnte ich Gottes liebes Reich, Kirche und Schule pflegen und auch in der Gemeinde mithelfen, daß wir Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen? Und da findet ja ein Christ, wenn er nur willig ist, auch hier und da eine kleine oder große Gabe, die er zu Werken der Barmherzigkeit verwenden kann. Und weil's ihm an Gelegenheit, Barmherzigkeit zu üben, auch nicht fehlt, so hat er immer alle Hände voll zu thun, und ist immer im Thun, ja, hat beständig die Hände voll guter Werke, von Herzen gern, zu Gottes Lob und Preis.

Das ist nicht bloß eine löbliche, sondern auch eine durchaus nöthige Christentugend, meine Lieben. Zwar macht der Glaube allein selig; aber wahrhaftig nicht jeder sogenannter Glaube, nicht der eingebildete Glaube. Ein Glaube, der nicht durch die Liebe thätig ist und zu guten Werken treibt, ist gar kein Glaube. Und weil der HErr am Tag der allgemeinen Rechenschaft vor aller Welt, als ein gerechter Richter, sich offenbaren will, so will er auch nicht nach dem Herzensglauben, den er allein sieht, sondern nach den Werken, die auch die Menschen sehen, das Urtheil bestätigen. Dann wirst du also Zeugen haben müssen, die dir's an jenem Tage bezeugen, daß du dich nicht nur des Glaubens gerühmt, sondern deinen Glauben auch bewiesen habest mit guten Werken. Da wird denn wohl manch seliger Himmelsbürger und manche selige Himmelsbürgerin auftreten und zu dem Heiland sprechen: Siehe, lieber HErr, ich war auf Erden in Armuth und in Krankheit, trostlos und verlassen, da erbarmte sich dies gottselige Christenherz und half mir in meiner Noth; vergilt ihm nun, was ich nicht vergelten konnte. — Da wird mancher seliger Schullehrer auftreten und sprechen: Du weißt, HErr Jesu, wie ich ein armes Waisenkind und dann ein armer Schüler war. Aber hier sind die gläubigen Christen, die mich versorgt haben, also daß ich auch noch ein Lehrer worden und viele zu deiner Gerechtigkeit weisen konnte. Vergilt ihnen das nach deiner Güte. Da wird auch mancher fromme Prediger den Mund aufthun und sprechen: Siehe,



Herr Jesu, ich war ein armer Knabe und wäre wohl nie zu solchem seligen Dienst gekommen, daß ich auch deinen schönen Himmel dir hätte füllen helfen können; aber diese frommen Christen haben mich studiren lassen. Vergilt ihnen das in Ewigkeit. Und was wird der Herr dazu sagen? Auf solche Zeugnisse hin will er dich mit ewigen Ehren annehmen, dir außerordentliche Gnadenbelohnungen gewähren. Auch jeder Trunk kalten Wassers, auch jedes Wittwenscherflein, auch die geringste Gabe, im Glauben gereicht, soll dann in Ewigkeit vergolten werden. Deine guten Werke sollen dir also noch nachfolgen in die Ewigkeit.

Ei, sprichst du: da sollst' ich mich wohl freuen, so oft ich eingeladen werde, im eigenen Gemeindefausthalt oder auch nach außen hin das Licht des Glaubens in Werken der Liebe leuchten zu lassen? Ja, da sollst du dich freilich freuen. Weil du aber nicht weißt, wie bald du aufhören mußt, ein Haushalter zu sein; weil du nicht wissen kannst, wenn's zum Darben kommen wird, da du arm, ganz arm, wie du in diese Welt kamst, wieder hinaus mußt, so benutze die Zeit treulich und sei bei guter Zeit ja fleißig, durch gute Werke mit deinen irdischen Gütern dir viele Freunde zu machen, die am jüngsten Tag, als Zeugen deiner Gottseligkeit, mit Freuden dich begrüßen werden. Dann wird aber auch der Herr selbst das Wort ergreifen und freundlich zu dir sprechen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, ei du fromme und getreue Magd, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude“, Amen. Fr. S.

### Traurede über Ps. 128, 3.

(Gehalten bei der Trauung eines Lehrers.)

In Christo Jesu, dem Bräutigam unserer Seelen, geliebte Zuhörer, insonderheit herzlich geliebte Brautleute!

Ein tugendsames Gemahl, besonders ein gottesfürchtiges, fleißiges, demüthiges, vernünftiges und rechtschaffenes Weib wird in der heiligen Schrift hoch erhoben und herrlich gepriesen. So spricht Salomo in seinen Sprüchen: Ein holdselig Weib erhält die Ehre; ein fleißig Weib ist eine Krone ihres Mannes; durch weise Weiber wird das Haus erbauet; ein vernünftig Weib kommt vom Herrn; wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen; lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Ganz besonders ergeht sich auch Jesus Sirach im Lobe eines tugendsamen Weibes. Er vergleicht dasselbe der Sonne, einer hellen Lampe auf heiligem Leuchter, den guldernen Säulen auf den silbernen Stühlen. Er kann im Ruhme desselben gleichsam nicht genug thun, wenn er im 26. Kapitel seines Buches spricht: Ein wohlgezogen Weib ist nicht zu bezahlen. Es ist nichts Liebers

auf Erden, denn ein züchtig Weib, und ist nichts Künstlicheres, denn ein keusches Weib. Und erklingt nicht auch in unserem Textesworte das Lob eines tugendhaften Weibes, worin es heißt: Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum?

Aber wie? Kann und soll nun ein Weib dieses Lob der heiligen Schrift ohne Weiteres auf sich beziehen? O nein! Vielmehr soll eine jede christliche Ehefrau, besonders auch eine Braut beim Eintritt in den heiligen Ehestand, sich prüfen, in wie weit dieses Lob sie angehe, und sich dasselbe dazu dienen lassen, daß sie immer mehr nach diesen Tugenden trachte, daraufhin Gottes Wort das Lob eines Weibes so hoch erhebt. Oder kann und soll ein Ehemann etwa meinen, das Lob eines tugendhaften Weibes gehe ihn nichts an? Nicht also. Vielmehr soll ein jeder christliche Ehemann, besonders auch ein Bräutigam beim Schließen des ehelichen Bündnisses, dabei wohl bedenken, wie er sein Weib recht ansehen und gottgefällig behandeln solle. Wohl euch, geliebte Brautleute, wenn ihr also nicht nur heute an eurem Hochzeitstage, sondern alle Tage eures ehelichen Lebens das Wort unsres Textes beherzigt! So höret und bedenkset denn wohl das Psalmwort:

**„Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum“, als wichtig**

1. für das Weib, aber auch
2. für den Mann.

### 1.

Geliebte in Christo! Unser Texteswort ist genommen aus dem 128. Psalm, in welchem uns gezeigt wird, wie der Mann gesegnet sei, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht. Von ihm spricht der Psalmist: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Sodann aber heißt es gleich weiter: Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum. Somit gehört denn auch das zum Segen eines gottesfürchtigen Mannes, daß ihm der Herr ein tugendhaftes Weib beschert. Sowie aber das Wort unseres Textes lautet, ist offenbar, daß dasselbe zunächst und vor allem dem Weibe selbst zur Beherzigung dient. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, dieses Psalmwort soll jeder Ehefrau in den Ohren klingen und dieselbe bewegen, immer mehr einem solchen „Weinstock um das Haus herum“ ähnlich zu werden. Welche Fülle von Tugenden und ehelichen Pflichten werden damit von einer jeden christlichen Hausfrau gefordert, daß sie mit einem Weinstock verglichen wird! Damit wird zunächst im Allgemeinen von ihr gefordert, daß sie die Zierde ihres Hauses sein soll. Der Weinstock dient ja auch zur Zierde und zum Schmuck des Hauses. Ein Haus, auch wenn dasselbe



klein und unscheinlich ist, das von grünen Blättern des Weinstocks umschlossen und umrahmt ist, gewährt einen lieblichen Anblick. So soll vor allem eine Hausfrau — gleich dem Weinstock — eine Zierde des Hauses sein, da ja der Mann zumeist außerhalb des Hauses seinem Berufe, seiner Handtierung nachgehen muß. Nicht ihr Reichthum und Vermögen, nicht ihr schönes Hausgeräth, nicht ihre kostbaren Kleider und Schmucksachen, sondern sie selbst soll des Hauses höchste und beste Zierde sein durch ihre Tugenden, durch ihren christlichen Wandel. Ihr Leben, ihr Wesen soll wie die Sonne am Egehimmel leuchten und alle, die im Hause aus- und eingehen, freundlich anstrahlen gemäß dem Worte Sirachs: Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, an dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde ist; also ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause. Ist sie, die Hausfrau, aber gar das Weib eines Predigers oder Lehrers, so liegt es ihr um so mehr ob, eine Zierde zu sein, und zwar nicht nur in ihrem Hause, sondern auch außer dem Hause, in der Gemeinde, im Umgang mit Andern; denn sie soll ja ein Vorbild sein in der Gemeinde.

Welches sind aber vor allem die Tugenden, die von einer christlichen Ehefrau gefordert werden, wenn sie mit einem „Weinstock um das Haus herum“ verglichen wird? Da nennen wir zuvörderst die eheliche rechtschaffene Liebe, Treue und Anhänglichkeit an den Ehegatten. Seht, der Weinstock wird befestigt am Hause mit starken Banden, damit er nicht durch Wind und Sturm losgerissen wird. Es ist seine Art, sich mit seinen Reben nach den nächsten Gegenständen auszustrecken, dieselben zu umfassen, zu umklammern und festzuhalten. Man kann seine Ranken kaum davon trennen, ohne sie zu zerreißen und zu verderben. So soll eine christliche Ehegattin festhalten an ihrem Manne mit unerschütterlicher Treue, seine Gehülfin und unzertrennliche Gefährtin sein. Sie soll ihn von ganzem Herzen meinen, mit Armen einer keuschen und brünstigen Liebe umfassen, ihm anhangen, von ihm nicht lassen, der Tod scheide sie denn. Wie im Glauben eins mit ihm, soll sie auch ihr Leben lang mit Banden der Liebe an ihn gefesselt sein und in Bezug auf ihren Gatten stätig mit Ruth sprechen: Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der HErr thue mir dies und das, der Tod soll mich und dich scheiden. Und solche Liebe und Anhänglichkeit soll eine Gattin ihrem Manne erzeigen in Lieb und Leid, in guten Tagen und in bösen Tagen, im Glück und im Kreuz. O wie viel mag sie da thun mit freundlichem Wesen und tröstenden Worten, den Kummer und die Sorgen ihres Mannes zu vertreiben! Daher sagt Sirach: Ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann, und wenn sie vernünftig mit ihm umgeheth, erfrischet sie ihm sein Herz; und Salomo: Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepfel in

silbernen Schalen. — Eine andere schöne Tugend, die sich für eine christliche Hausfrau aus dem Bilde des Weinstocks ergibt, ist die Eingezogenheit und Häuslichkeit. Der Weinstock schließt sich mit seinen Ranken und Reben eng an das Haus an, sodaß er mit demselben gleichsam verwachsen zu sein scheint. Siehe, so soll auch eine christliche Ehefrau mit ihrem Hause verwachsen sein durch die<sup>te</sup> liebliche Tugend der Häuslichkeit. Sie soll nicht sein wie eine Blume außerhalb, sondern wie eine Blume innerhalb des Gartens. Obwohl getreue Freundschaft und Nachbarschaft haltend, soll ihr doch das Haus, ihr Haus der liebste Ort, ihr Paradies sein, wo sie am liebsten weilt.

Und noch Eins. Wie der Weinstock, wenn Gott Segen und Gedeihen gibt, endlich Früchte bringt, nämlich süße Trauben, die dann sorglich abgenommen und aufgehoben werden, so soll endlich ein christliches Eheweib, wenn Gott ihr Kindlein beschert, dieselben auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, zusammen mit ihrem Manne, besonders als Pastors- oder Lehrersfrau, dem Hause, der Familie wohl vorstehen und auch in dieser Beziehung ein Vorbild sein.

Wenn nun Gott einem Manne ein Eheweib beschert, das solche Tugenden besitzt oder doch wenigstens immer mehr nach denselben trachtet, auf den mag man wohl das Wort unseres Psalms anwenden: Wohl dir, du hast's gut; siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet.

## 2.

Aber das Psalmwort unseres Textes: Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, ist auch ein Wort zur Beherzigung für den Mann. Obwohl mit demselben nicht geradezu an ihn eine Ermahnung ergeht, so ergibt sich doch daraus von selbst das Rechte und Nöthige, das er beherzigen soll, wenn er hört, daß das Weib, sein Weib, einem Weinstocke verglichen wird. Schauen wir zunächst auf den Vergleich selbst, so ergibt sich für den Ehegatten die Mahnung, sein Weib, seine Gattin nicht gering, sondern hoch und theuer zu achten. Wird sie doch, ist sie anders gottesfürchtig und tugendsam, mit einem Weinstock verglichen, womit Christus, der Sohn Gottes, selbst sich vergleicht, wenn er Joh. 15. spricht: Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner! Ist sie doch wie der Mann hervorgegangen aus der Schöpferhand Gottes! Der Sohn Gottes hat sie gleichertweise wie den Mann mit seinem Blute theuer erlöst. Er hat es nicht verschmäht, von einem Weibe geboren zu werden. Gott, der Heilige Geist, aber hat sie geheiligt; sie ist — wie der Mann — Tempel und Wohnung des Heiligen Geistes, Gottes Kind und Miterbin der Gnade des Lebens. O, so sollte ein Ehemann seine christliche Gattin ansehen, um dieselbe stets hochzuachten



und das Wort des Propheten Maleachi recht zu beherzigen: Verachte nicht das Weib deiner Jugend.

Aus dem Vergleich seiner Gattin mit einem Weinstock ergibt sich aber auch für den Mann die dringende Mahnung, dieselbe recht, nämlich mit Vernunft, zärtlich und schonend zu behandeln. Ist auch der Mann des Weibes Herr und Haupt, so gilt ihm doch das Wort Petri: Ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß eure Gebete nicht verhindert werden. Das Holz des Weinstocks ist nicht groß und stark gewachsen, es ist innerlich nicht stark und fest; es dienet nicht dazu, daraus Häuser zu bauen. So ist auch das Weib nach Leib und Seele nicht so stark und fest wie der Mann, sondern, dem Weinstocke gleich, zarter und schwächer. So ist sie auch nicht bestimmt, an den öffentlichen Angelegenheiten theilzunehmen, sondern vielmehr innerhalb ihres Hauses zu schalten und die leichteren Werke der Haushaltung zu verrichten. Weil dem nun also ist und gleichwohl die Gattin dem Manne eine Stütze, eine Gehülfin ist, ihm nützt und ihm dient mit dem Thun ihrer Hände, so folgt daraus für ihn, daß er nicht zu viel von ihr verlange, ihr nicht zu viel aufbürde, sondern zart und schonend mit ihr umgehe. Aber noch mehr. Wie Christus, der rechte Weingärtner, seinen Weinstock umgräbt, hegt und pflegt, so soll auch der Mann seine Gattin, den Weinstock, der im Garten seines Hauses gepflanzt ist, sorgend hegen und pflegen. Und wie ein Weinstock sich nicht vergebens an dem Hause anklammert, sondern eben dadurch Halt und Schutz empfängt, so soll auch die Gattin nicht umsonst sich nach Schutz bei ihrem Manne umsehen. Er soll ihr Ernährer, Versorger und Beschützer sein und nicht nur von ihrem Leibe, sondern auch von ihrer Seele alle Gefahr und allen Schaden abzuwenden suchen. Ja, es ist seine heilige Pflicht, auch für die Seele seiner Gattin zu sorgen und sie daher, namentlich als Prediger oder Lehrer einer Gemeinde, nicht nur zum Hören des Wortes treulich anzuhalten, sondern auch selbst als geistlicher Priester in täglicher Hausandacht sie und sich selbst mit Gottes Wort, dem Brode des Lebens, zu versorgen.

Und schließlich, geliebte Brautleute, bedenket noch dies Eine. Wie zu Zeiten der Weinstock von Sturm und Regen zu leiden hat, so gibt es auch in der Ehe zu Zeiten trübe Tage. Neben dem Hauskreuz, das bei christlichen Eheleuten nicht ausbleiben kann, werden sich auch in ihrem Stande die gegenseitigen Schwächen und Gebrechen offenbaren und wird Einer des Andern Last zu tragen haben. Gerade auch der Beruf eines Lehrers, so hoch und herrlich er an sich ist, ist doch auch ein schwerer Beruf, der Leib und Seele abspannt und manche Verdrießlichkeiten mit sich bringt. Seine Schattenseiten werden nur zu oft auch im Hause eine trübe Stimmung hervorrufen. Aber da bedenket denn, theure Brautleute, daß der Ehestand nach Gottes Willen eine Schule sein soll, in der er euch prüfen will und

darin ihr euern Glauben, Liebe und Geduld üben lernen sollt. Lasset nicht eine bittere Wurzel aufwachsen. Wie ein Weinstock durch den Sonnenschein, der auf Regen und Ungewitter folgt, desto besser gedeiht und wächst, so sehet zu, daß auch bei euch nach dem Regen wieder Sonnenschein folge und der Geist des Friedens, der Freude und des Trostes sich wieder Bahn breche. Das könnt ihr, so ihr anders selbst Reben an dem Weinstock Christus, d. h. gläubige Kinder Gottes, seid; das könnt ihr, zwar nicht aus eigener Weisheit und Kraft, wohl aber durch des Herrn Gnade und Hülfe.

Wohlan, wie daher einst die Eltern und Geschwister Rebekka's, als sie von ihnen Abschied nahm, um das Weib Isaaks zu werden, dieser ihrer Tochter und Schwester zuriefen, so rufen auch wir euch zum Schlusse zu: Du bist unsere Schwester, — du bist unser Bruder — wachse in viel tausendmal tausend! Amen.

A. G. G.

### Zeichenpredigt über Joh. 13, 7.

Gnädiger, barmherziger Gott und Vater, Du Gott alles Trostes, zu Dir wenden wir uns in dieser Stunde der Trauer und bitten Dich, heile auf's beste die Wunden, die Du geschlagen hast. Gieß durch Dein Wort den Balsam Deines Trostes in die tiefbetrübten Herzen, daß sie wieder ausgerichtet und erquicket werden. Siehe, wir haben keine Zuflucht in unserm Jammer, als Dich allein. So laß uns denn die Kraft Deines Wortes empfinden, und hilf, daß der Glaube siegreich alles Elend, alle Trübsal dieser Welt überwinde. Das thue durch Jesum Christum. Amen.

Theure Leidtragende, in Christo geliebte Trauerversammlung!

Es gibt Trauerfälle, die selbst ein steinernes Herz erschüttern, die selbst den Feind zum Mitleid bewegen, und bei denen das Herz dem Freunde blutet. Es gibt Todesfälle, bei welchen auch erprobte Christen sich in den darin waltenden Rathschluß Gottes nicht sogleich finden können, sondern mit tiefverwundetem, schmerz erfülltem Herzen ausrufen: Gott, du bist ein verborgener Gott! Wie unerforschlich sind deine Wege!

Ein solcher schmerzlicher Todesfall ist derjenige, welcher uns heute hier um diesen Sarg versammelt hat. Wir sehen hier in unserer Mitte einen tiefbetrübten jugendlichen Wittwer, dem Gott eine bescheidene, sittige, treue, liebevolle Gattin beschert, mit welcher er ein Jahr des Glücks und des Friedens in ungetrübter Eintracht verlebt hatte und noch viele frohe Jahre zu verleben hoffte, an welcher er mit zärtlicher Liebe hing, die ihm theurer war, als sein Leben. Wir sehen hier Eltern und Geschwister in Trauer um eine innig geliebte Tochter und Schwester. Wir erblicken hier einen von herbem Schmerz niedergebeugten Schwiegervater, der, sich des Glückes



seiner Kinder von Herzen freuend, seine Schwiegertochter als seine rechte Tochter lieb gewonnen und von ihr als einer leiblichen Tochter geehrt und geliebt ward, der ihrer kindlichen Sorgfalt und Pflege nun im heranrückenden Alter doppelt bedurfte.

Hätte man nach menschlichen Gedanken nicht dafür halten sollen, daß Gott, was er selbst gestiftet, erhalten, das zärtliche Band, welches er um Gatten, Eltern und Geschwister geschlungen, unmöglich zerreißen werde? Gewißlich!

Aber was ist geschehen? Gottes Gedanken waren nicht unsere Gedanken, Gottes Wege nicht unsere Wege. Keine noch so sorgsame Pflege, keine ärztliche Kunst, keine Seufzer und Thränen haben das irdische Leben der entschlafenen Gattin, Tochter und jungen Mutter erhalten können. Der Tod mit seiner kalten Hand hat plötzlich das glückliche Zusammenleben zerstört, dem Gatten die Gattin, dem Kindelein die Mutter, den Eltern die Tochter entrißen. O schwergeprüfter Gatte, hartgeschlagene Eltern, Schwiegervater und Geschwister, beklagenswerthes Kindelein, das seiner Mutter beraubt ist! Vor Kurzem noch so hoch beglückt durch den Besitz der Gattin, Mutter, Tochter und Schwester, seid ihr jetzt elend und betrübt durch ihren Verlust. Die ganze Umgebung, ja, die ganze Welt ist euch jetzt gleichsam ein großes, leeres Trauerhaus. Allenthalben werdet ihr an den herben Verlust erinnert, welcher euch betroffen hat! Die Zukunft, vor Kurzem noch so sonnig und freudenvoll euch entgegenlächelnd, starrt finster und trüb euch an.

Wer kann es euch verargen, wenn das Herz sich sträubt, herzugeben, was ihm so lieb und theuer war? Wer es euch verdenken, wenn ihr jetzt der Trauer eures tiefverwundeten Herzens nicht gebieten, wenn ihr die Thränen nicht verhalten könnt? Wer darf euch einen Vorwurf daraus machen, daß eure Seele trauererfüllt im Staube liegt? Gewißlich niemand! Aber während die verwundeten Herzen bluten, soll doch bei Christen der Glaube triumphiren über allen Jammer. Auch in den schwersten Trauerfällen haben ja Christen einen gewissen, unwandelbaren Trost, so daß sie mitten in der Trauer doch getrozt, ja, fröhlich erfunden werden. Solchen Trost aber finden sie in dem geoffenbarten Worte Gottes.

So laßt denn, theure Leidtragende, in jetziger Trauerstunde mich euch hinführen zu dieser Trostquelle, und versuchen, euch aufzurichten in eurer Traurigkeit und zu trösten in eurer Trübsal. Das Wort Gottes, aus welchem euch für euren schweren Trauerfall gleichsam ein doppelter Bach des Trostes entgegenfließt, ist das Wort, welches der Heiland am Abend vor seinem Tode zu Petro redete und welches wir aufgezeichnet finden im Evangelium St. Johannis im 13. Kapitel, im 7. Vers. Da heißt es: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich theue, das weißest du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren.“ Auf Grund dieser Worte sei es mir denn gestattet, an diesem Sarge euch hinzuweisen auf

## Den herrlichen Trost gläubiger Christen am Sarge einer geliebten Gattin und Tochter.

Es ist derselbe ein zweifacher:

1. der HErr ist's, der diese Trauer über euch verhängt hat;
2. der HErr will es euch offenbaren, warum er's gethan hat.

### 1.

Auch bei Christen ist das Herz noch ein trotzig und verzagt Ding. Wenn darum Christen, sonderlich bei schweren Trauerfällen, nicht allen Ernstes über sich wachen, so will sich nur allzuleicht in ihren Herzen der Gedanke festsetzen, als sei ihnen durch den Tod eines ihrer Lieben, wodurch sie so tief betrübet worden, etwas Uebles begegnet, was ihnen nicht hätte widerfahren sollen und vielleicht hätte verhindert werden können; oder es habe doch Gottes gnädige Führung nicht in diesem Falle über sie gewaltet. Es geht ihnen dann wie dem Petrus, als der HErr ihm die Füße waschen wollte. Daß der menschgewordene Gottessohn, der allmächtige, majestätische Gott vom Himmel selbst ein solches Werk an ihm thun sollte, das schien dem Petrus ein ganz verkehrt und ungereimt Ding zu sein. Es war ganz gegen seine Gefühle, gegen die Gedanken seines Herzens. Er konnte sich nicht drein finden, daß dies so sein sollte. Darum wollte er dem HErrn wehren.

Aber was antwortet ihm der HErr? „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht.“ Was will der HErr ihm mit diesen Worten sagen? Dieses: Lieber Petrus, ich bin der allmächtige Schöpfer, du eine sündige Creatur; ich der Allerhöchste, du Staub und Asche. Bedenke, wenn das, was jetzt geschieht, dir auch ganz verkehrt zu sein scheint und deinen Gedanken und Gefühlen entgegen ist — ich bin's, der es thut, der HErr aller Dinge; auch dein HErr, der thun kann, was er will, dem niemand drein reden darf. Ich bin's, der es thut, der Allbarmherzige und Gnädige, welcher von Ewigkeit her auch auf dein Heil bedacht gewesen ist, der ich den Thron der Majestät auch um deinetwillen verlassen habe und ein Mensch geworden bin, um dich zu erretten vom ewigen Verderben. Ich bin's, der es thut, der Treue und Wahrhaftige, der als dein Heiland auch alles, was zu deinem Heile dient, gewißlich vollendet und hinausführt. Daran halte dich, und folge nicht den Gedanken deines eigenen Herzens. Laß mich walten.

Hiermit ist aber, geliebte Leidtragende, schon gesagt, was für's Erste auch für euch ein herrlicher Trostgrund sein wird in gegenwärtigem Trauerfall, hier am Sarge eurer theuren Gattin, Tochter und Schwester. Bedenket, nicht ein böses Dhngefahr, nicht ein blinder Zufall hat diese Trauer über euch verhängt, nein, der HErr ist's, der das gethan hat, der allmächtige, der gnädige und barmherzige, der treue und wahrhaftige HErr und Gott.



Er ist der Herr, in dessen Hand alles stehet, der das Leben gegeben und darum auch Macht und Recht hat, es wieder zu nehmen, wann und wo es ihm gefällt. Er ist's, der die Menschen läset sterben, der Ziel gesetzt und zuvorversehen hat, wie lange und weit ein Jeglicher wohnen soll. Auch der theuren Entschlafenen Tage, alle Stunden ihres irdischen Lebens hatte er auf sein Buch geschrieben, wie viel ihrer werden sollten. Ihm, dem Allmächtigen, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der alle Haare unseres Hauptes gezählet, ohne dessen Zulassung keine Plage unserer Wohnung sich nahen kann, wäre es ja ein sehr Leichtes gewesen, das irdische Leben der theuren Entschlafenen zu erhalten und ihr noch viele Jahre zuzulegen. Aber es war also sein Wille, daß durch den Tod jetzt schon die Trennung hienieden stattfinden sollte. Wer will mit ihm darüber rechten? Was er thut, das ist wohlgethan. Sein Wille ist doch allezeit der beste. Hat er doch nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens über uns. Wer wollte nicht gerne seinem Willen sich unterwerfen und ihn walten lassen? —

Doch um so mehr darf euer Herz in seinem tiefen Weh hieran getrost sich aufrichten, da er, indem er diese Trauer über euch verhängte, nicht nur als euer Herr, sondern als euer gnädiger und barmherziger, treuer und wahrhaftiger Gott und Vater in Christo Jesu mit euch gehandelt hat. Sehet, auch euch hat er, wie die Entschlafene, von Ewigkeit geliebt; ist von Ewigkeit her auf euer Heil bedacht gewesen. Auch an euch hat er gedacht, als er beschloß, seinen eingeborenen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches in die Welt zu senden, damit er uns Sünder erlöse von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels durch sein heiliges, theures Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Aus unbegreiflicher Liebe und Erbarmen hat er ihn auch um eurer Sünden willen dahin gegeben und um eurer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket.

Doch noch mehr. Wie er beschlossen hat, durch's Wort zu schenken, was Christus erworben, den seligmachenden Glauben anzuzünden und zu erhalten, so hat er auch nach seiner Barmherzigkeit verordnet, wie er die Seinen führen will, damit sie nicht in dieser bösen, sündigen Welt an ihrer Seele Schaden nehmen, sondern dem ewigen Verderben entrinnen und zum ewigen Leben erhalten werden. Von Ewigkeit her hat er darum ihnen auch schon das Maß ihrer Trübsale abgemessen und das Kreuz verordnet, welches sie tragen sollen. Was er aber in der Ewigkeit nach seiner Gnade und Barmherzigkeit beschlossen, das führt er auch in der Zeit hinaus zu unserm ewigen Heile nach seiner Treue und Wahrheit. Nun seht, theure Leidtragende, auch euch hat Gott durch Christum gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern; euch kräftiglich berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, euch der Gotteskindschaft und seligen Erbschaft versichert. So müßet denn auch ihr, wie andere theure Gotteskinder, nach Gottes gnädigem Willen und Wohlgefallen es erfahren,

sonderlich in diesem Trauerfall erfahren, daß der Christen Erdenglück, dessen sie hier sich freuen, unter Gottes Hand oftmals zerbricht und ihre irdische Hoffnung zu Trümmern geht, wie ihnen oftmals das Liebste, was sie auf Erden haben, genommen wird und sie gespeiset werden mit Thränenbrod und getränkt mit großem Maß voll Thränen. — Doch darin handelt Gott mit ihnen nicht als ihr Feind und Widersacher, sondern als der Treue und Wahrhaftige, der in der Zeit das an ihnen hinausführt, was er von Ewigkeit her zu ihrem Heile beschlossen hat. Das haltet ja fest.

Nun sagt, geliebte Leidtragende, ist das nicht ein herrlicher Trost für euch an diesem Sarge? Muß nicht euer Herz hieran sich aufrichten? Der HErr, euer Gott, ist ein Fels; seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm.

Um diesen Trost recht fest einzuprägen, läßt ja Gott in der heiligen Schrift herrliche Exempel euch vorführen, an welchen ihr sehen könnt, wie Gott mit seinen lieben Kindern handelt. Sonderlich tröstlich ist ohne Zweifel für euch in eurem Fall das Exempel des Patriarchen Jakob. Der HErr war ihm erschienen, hatte mit ihm geredet und ihn gesegnet. Da, auf dem Wege nach Ephrat, wird ihm seine geliebte Rahel durch den Tod entrißen, nachdem sie noch dem Neugeborenen den Namen Benoni gegeben. Wie tief muß Jakobs Herz über diesen Verlust verwundet gewesen sein! Konnte er doch sein Lebenlang desselben nicht vergessen! Und doch war's der HErr, der ihn also in Trauer versenkte, derselbe HErr, welcher ihn so herzlich liebte und reichlich segnete.

Wohlan, theure Leidtragende, die ihr mit thränendem Auge diesem Sarge folgt, faßt es zu Herzen: der HErr hat's gethan — euer gnädiger Gott und Vater in Christo Jesu, der euch herzlich liebt. Es kann euch darum hiermit nichts Uebles begegnet sein. O, möchte dies Wort eure gebeugten Herzen wieder aufrichten und eure Betrübniß von euch nehmen! Möge dieser Balsam eure Wunden heilen! Sprechet: Ja, der HErr hat's gethan; wir wollen ihm willig stille halten. Nicht nur aber hat er diesen Trauerfall über euch verhängt, er will es euch auch offenbaren, ihr sollt's erfahren, warum er's gethan hat.

## 2.

Diesen zweiten herrlichen Trostgrund gläubiger Christen am Sarge einer geliebten Gattin und Tochter laßt mich euch nun noch zweitens vorführen.

Zu Petro spricht der HErr nicht nur: „Was ich thue, das weißest du jetzt nicht“, sondern er setzt auch hinzu: „du wirst's aber hernach erfahren.“ Er spricht nicht: Du darfst es nicht wissen, sondern: „Du weißt es nicht“, es ist dir jetzt noch verborgen; aber ich will dir's offenbaren, du sollst es erfahren, warum ich jetzt thue, was deinen Gedanken so zuwider ist. Und wie der HErr es verheißen, so geschah es auch. Gleich nach der That, gleich nachdem der HErr dem Petrus die Füße gewaschen, ward es dem-



selben zum Theil schon offenbar, weshalb der HErr es gethan, nämlich um ein Vorbild der Liebe zu geben. Völlig offenbar aber ward es dem Petrus erst nach der Auferstehung und Himmelfahrt des HErrn, als der Heilige Geist über ihn und die andern Apostel ausgegossen wurde und auch dieses Geheimniß des Menschensohnes verstehen lehrte. Da ward's Petro recht eigentlich klar, wie durch diese Handlung der Zweck der Menschwerdung Christi, seines Leidens, die geistliche Waschung von Sünden vorgebildet sei. Des HErrn Thun ward da ihm offenbar.

So will der HErr es gläubigen Christen auch noch heute offenbaren, sie sollen es erfahren, warum er durch den Tod ihrer Lieben sie in Trauer versenkt hat. Zum Theil soll es ihnen offenbar werden schon hier in der Zeit, — völlig in der Ewigkeit.

Will das Fleisch der Christen auch oft dem Gedanken Geltung verschaffen, als ob Gott seinen Kindern in der Erinnerung an das entschundene irdische Glück mehr Schmerz bereite, als wenn sie dasselbe niemals besessen hätten, so wird's doch dem Auge des Glaubens schon hier immer mehr offenbar, wie auch im Leid Gottes Liebe und Segen verborgen ist; wie er wohl den Anblick, das Gefühl seiner Liebe, aber dadurch nicht die Liebe selbst entzieht. Christen geht auch schon hier immer mehr darüber ein Licht auf, wie Gott grade an irdischem Glück dies oder jenes ihnen entzogen, um es ihnen tausendfältig an Reichthum inneren Glückes, Friedens der Seele, Stärkung und Bewährung zu ersetzen. Nicht auf einmal geht dieses Licht ihnen auf, sondern nach und nach, während sie über Höhen und Tiefen, durch Freude und Traurigkeit der ewigen Heimath zupilgern. Christen lernen's in der Erfahrung, wie Gott aus Liebe irdische Liebesbände löst, diejenigen ihnen nimmt, mit welchen sie für dieses Leben durch die innigsten Bande verbunden sind, um die Bande des Glaubens und der Liebe zu ihrem Heilande desto fester zu knüpfen. Sie lernen es schon hier immer besser verstehen, wie Gott ihre Herzen leer macht an irdischen Freuden, damit er selbst immer mehr ihres Herzens Freude und Trost werde. Sie werden also geführt, daß es ihnen offenbar wird, wie Gott deshalb das irdische Haus ihnen leer, zur Fremde werden läßt, damit das Trachten nach der ewigen Heimath, dem rechten Vaterhause, desto brünstiger werde. Ja, grade bei ihren Kümmernissen, Trübsalen und Leiden kommen sie immer mehr zu dem Verständniß, daß hier die Thränensaat, dort die Freudenenernte ist, daß die Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffet denen, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Kurz, Christen gehet es hier in der Zeit bei ihrem Schmerz wie Mose, dem Manne Gottes, der Gottes Angesicht nicht sehen konnte, aber, da der HErr an ihm vorüber ging, ihn von des HErrn Namen predigen und sagen hörte: HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue. Schon hier wird es ihnen zum Theil offenbar, warum Gottes Liebe sie in tiefe Trauer ver-

senkt hat; es wird ihnen dies offenbar an ihnen selbst, aber auch in Hinsicht auf die Entschlafenen. Das wird der treue Gott auch an euch wahr machen, geliebte Leidtragende. Auch ihr werdet gewißlich schon hier zum Theil erfahren, warum er diese Trauer über euch verhängt hat. Bedenket ihr aber, wie traurig und schrecklich es heutzutage stehet in der Welt, dann wird euch, wenn im späteren Leben immer mehr das Elend sich häuft und die Bosheit und Verführung der Welt zunimmt, auch das immer klarer werden, warum der Herr unsere junge Mitschwester so frühzeitig von hinnen genommen. Sind doch alle, die auf Christi Namen getauft sind und an ihn glauben, schon hier aus dem Tode der Sünde lebendig geworden und haben das Siegel ihrer Erlösung. So kann ihnen der Tod nicht schaden, sondern muß sie zum Leben bringen, in Christi Arm und Schooß. O, denket daran, wie Gott der Entschlafenen Sterbensfreudigkeit gab und daß ihr Bekenntniß war: Mein einziger Trost ist Jesus Christus.

Hier freilich, solange die Christen hienieden pilgern, wird ihnen nicht völlig offenbar, weshalb Gott grade so und nicht anders sie geführt hat. Einst aber kommt der selige Tag, an welchem ihnen alle Wege ihres Gottes, die er mit ihnen gegangen ist, Licht und Klarheit sein werden. An dem Tage, an welchem alle im Glauben an ihren Heiland Entschlafenen ein fröhliches Wiedersehen feiern werden, dort, wo kein Tod, kein Leid, kein Schmerz, keine Sünde, keine Trennung mehr ist, werden sie in himmlischer Klarheit Gottes Wunderwege schauen. Dann werden sie ihnen völlig offenbar werden; dann werden sie dieselben vollkommen verstehen lernen. Ihr Mund wird dann Gott loben und preisen und ihm die Ehre geben, daß er grade so und nicht anders sie geführt hat. In Ewigkeit werden sie ihm mit verklärten Lippen danken, auch für das, was ihnen hier den tiefsten Schmerz bereitet und ihre Herzen schwer verwundet hat; denn dann ist's ihnen offenbar, warum es so sein mußte.

Wie, theure Leidtragende, ist das nicht auch ein herrlicher Trost für euch? Der Herr will auch euch es erfahren lassen, warum er diese Trauer über euch verhängt hat. Schon hier in der Zeit soll euch so viel Licht darüber aufgehen, daß ihr getrost in Gottes Willen euch fügen lernt, einst aber also, daß auch ihr ihm ewig Preis und Ehre und Anbetung mit jubelnden Lippen dafür darbringt.

Wohlan denn, so trocknet euere Thränen! Könnet ihr den Schmerz eures Herzens noch nicht überwinden, so leget doch das Herz, obwohl blutend, nieder am Fuße des Kreuzes eures Heilandes und sprecht: Konnte es nicht anders sein, mußten wir diesen Kelch trinken, wohlan, wir wissen, es ist der Herr, der ihn uns reicht; sein Wille geschehe. Wir trauen seiner Verheißung. Er wird's uns offenbaren, warum er ihn uns gereicht. Wir werden ihm danken dafür, hier unter Thränen, dort aber in seliger Freude und Wonne mit verklärten Lippen. So walte es Gott. Amen.

C. L. J.



## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharifäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Zweierlei sagt Christus mit diesen Worten aus: erstlich, wer selig werden will, muß eine Gerechtigkeit haben, zweitens, die menschliche Gerechtigkeit reicht dazu nicht aus; denn die pharisäische Gerechtigkeit ist eben das rechtschaffene Leben des natürlichen Menschen, welches der Ruhm der Pharifäer war, die nicht alle Heuchler waren, von denen manche sich mit rechtem Ernst der Frömmigkeit befleißigten, wie z. B. Saulus. Christi Worte sind daher ein furchtbarer Donnerschlag nicht bloß für die Juden, sondern für alle natürlichen Menschen, welche durch eigene Frömmigkeit wollen selig werden; denn sie überweisen sie ebenso gewiß der Hölle und Verdammniß, wie den verruchtesten Bösewicht. Christus rechtfertigt aber sein schweres Urtheil durch die Auslegung des fünften Gebotes, welches doch die allermeisten Menschen, wenn sonst kein anderes, gehalten zu haben meinen, und zeigt darin, wie alle Menschen von Natur schon unter dem Fluche dieses einen Gebotes liegen.

### Das verdamrende Zeugniß des fünften Gebotes gegen die bloß menschliche Gerechtigkeit,

1. in dem, was dasselbe dem Menschen verbietet. Jeder natürliche Mensch meint, er habe dies Gebot nur dann übertreten, wenn er mit roher Gewalt seinem Nächsten an Leib und Leben Schaden gethan oder das Leben genommen habe. Dies lehrten die jüdischen Schriftausleger als rechten Verstand des fünften Gebotes, B. 21.; Christus dagegen zeigt, daß ein Mensch dies Gebot schon übertrete (und darum unter dem Fluche desselben liege)

a. durch Gedanken und Regungen des Herzens, nämlich Zorn, B. 22., zu welchen mörderischen Gedanken auch die des Hasses, Neides, der Rache, Unversöhnlichkeit und ähnliche Gedanken kommen; denn jede That-sünde gegen das fünfte Gebot hat ihren Ursprung in der einen oder andern dieser gottlosen Regungen, wie Rains Mord beweist; daher 1 Joh. 3, 15. Matth. 15, 19. Jac. 5, 9. Gal. 5, 20. (hier werden diese Gedanken Werke des Fleisches genannt); so gewiß daher jeder Mensch solcher Gedanken sich schuldig geben muß, so gewiß liegt er nach Christi Wort schon um derselben willen unter dem Fluch dieses Gebotes, und wenn die ganze Welt ihn um sonstiger Werke willen, die er vielleicht gethan, als einen Wohlthäter der Menschen rühmen würde;

b. durch zornige Geberden, B. 22. „Racha“ — dies Wörtlein bezieht sich vornehmlich auf eine saure, unfreundliche Geberde, „da man den Zorn an den Augen oder im Angesicht ansieht“ (Luther), dahin gehört die zornig geballte Faust, Esau's und Kains „verstellte“ Geberden, Saulus' wohlgefälliger Blick am Morde Stephani;

c. durch zornige Laster-, Schelt- und Drohworte, B. 22. Wo ist nun der Mensch, der nicht dieser dreifachen Uebertretung des fünften Gebotes sich mannigfach schuldig gemacht hätte und also als ein vielfacher Mörder vor Gott stünde? Der also nicht unter dem Fluch dieses Gebotes läge? Es gibt keinen, daher auch keiner in seiner Gerechtigkeit in den Himmel eingehen kann. Christus beweist es auch

2. in dem, was dasselbe dem Menschen gebietet;

a. im allgemeinen, in Bezug auf alle Menschen; wie jedes Verbot ein Gebot in sich faßt, so hält das Verbot zorniger Gedanken, Geberden, Worte und Werke, dadurch dem Nächsten das Leben schwer gemacht und geschädigt wird, das Gebot in sich, dem Nächsten sein Leben zu erleichtern und zu erhalten durch helfende Liebe und Sorge; durch Wohlthaten und Beistand in der Noth. Wer es daran fehlen läßt, ist auch unter dem Fluch des fünften Gebotes, wie z. B. der reiche Mann an Lazarus, der Priester und Levit an dem unter die Mörder Gefallenen durch Versagung ihrer Hülfe deren Mörder vor Gott waren. Nicht bloß die Begehungs-, sondern auch die Unterlassungssünden verdammen; ja, selbst die geleistete Hülfe, wenn sie nicht aus einem liebevollen und freundlichen, gütigen Herzen kommt, wie bei dem barmherzigen Samariter, ist vor Gott keine Erfüllung, sondern Uebertretung des fünften Gebotes; einen fröhlichen, willigen Geber fordert Gott; Jes. 58, 7. Hebr. 13, 16. Col. 3, 12. Gal. 5, 14, 15.;

b. in Bezug auf unsere Feinde: beispielsweise führt Christus die in diesem Gebot geforderte Tugend der Versöhnlichkeit an, deren Mangel schon verdamme und alle Gottesdienste vor Gott verwerflich mache, B. 23—26. vergl. Matth. 6, 12, 18, 35.; ferner, daß der Mensch nach diesem Gebote dem Feinde Böses mit Gutem vergelte, Col. 3, 13. Röm. 12, 14, 19, 20, 21. Wo ist nun ein Mensch, der ein solches Herz in sich trüge, aus welchem solche vollkommene Gerechtigkeit flösse, wie Gott in diesem Gebote fordert? Es gibt keinen. Daher legt schon dies fünfte Gebot alle Menschen unter Gottes Fluch und verdammt alle menschliche Gerechtigkeit. — Die Gerechtigkeit, die ins Himmelreich führt, muß also anderswo herkommen und ist nur die von Christo, dem Sünderheiland, uns erworbene.

D. H.

### Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Wir bekennen im ersten Artikel unsers christlichen Glaubens: „Ich glaube, daß mich Gott — mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget.“ Wir singen: „Er will uns



allzeit ernähren 2c.“ Wir beten alle Tage: „Unser täglich Brod gib uns heute.“ Wie gedankenlos wird das alles so oft und von so vielen gesprochen und gesungen! Glauben wir es alle von Herzen, daß das tägliche Brod eine Gabe Gottes ist? Wo dies recht erkannt und geglaubt wird, da wird auch die Frucht nicht ausbleiben.

Marc. 8, 1—9.

**Wozu soll uns die Erkenntniß, daß das tägliche Brod eine Gabe Gottes ist, bewegen?**

1. dazu, daß wir Gott für seine Gabe alle Ehre geben; dies geschieht

a. wenn wir ihn, obwohl er das tägliche Brod auch ohne unsere Bitte gibt, ja es allen bösen Menschen gibt, dennoch darum demüthig bitten, als Bettler, mit dem Bewußtsein, daß wir keiner Gabe werth sind, sondern er uns alles aus lauter Güte gibt (Tischgebet);

b. wenn wir ihm dafür danken und ihn loben, nicht bloß wenn er uns reichlich, sondern auch wenn er uns wenig gibt. Luther: „Solches gefällt ihm, wo man seine Gaben erkennet und ihm dafür danket und gibt seinen Segen dazu 2c.“ Kirchenpost. E. A. 13, 176 f.

2. dazu, daß wir die Gabe Gottes recht gebrauchen und uns hüten

a. vor Geiz, daß wir über der Gabe den Geber nicht vergessen, das Herz nicht daran hängen, gern davon mittheilen. Luther: „Zum andern, daß Christus befiehlt den Jüngern, das Brod dem Volke vorzutragen, damit zeigt er, daß er sein Werk und Gaben dennoch durch Mittel — daß sie darin Christo zu Gehorsam fleißig und treulich den Leuten dienen, gern und mildiglich von sich geben und andern mittheilen —“, ib. S. 178 f. „Denn so wir Christen sein wollen, sollen wir ja wissen, daß wir dazu berufen sind und Gottes Gebot ist, daß wir alle dazu thun 2c.“, ib. S. 166;

b. vor Verschwendung. „Das letzte Stück ist auch zu merken, so da lehret die übrigen Brocken sammeln und aufheben. Denn er will, daß man soll Gottes Gaben nicht unnützlich verschwenden 2c.“, ib. S. 179.

G.

### **Achter Sonntag nach Trinitatis.**

Matth. 7, 15—23.

Dies Evangelium ist der Schluß der wunderbaren Bergpredigt des HErrn und enthält eine doppelte Ermahnung an alle, die das Wort im Glauben angenommen haben. „Sehet euch vor“, ruft ihnen der HErr zu, erstlich, daß ihr nicht verführt werdet, zweitens, daß ihr euch nicht selbst verführet und betrüget durch heuchlerisches HErr, HErr sagen. Ihr, lieben

Zuhörer, gehöret zu denen, die das Wort angenommen haben; denn warum solltet ihr zum Gotteshause gekommen sein? — Wohlan, höret und beherziget denn:

### Christi ernste Ermahnung: „Sehet euch vor!“

#### 1. vor Verführung, B. 15. f.;

a. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, *α.* sie kommen gewiß; wo das reine Wort gepredigt wird, säet der Teufel immer das Unkraut falscher Lehre durch seine Werkzeuge dazwischen, *β.* sie kommen mit großem äußerlichen Schein, verbergen den mörderischen Wolf unter dem Schafsfleisch frommer Reden und Scheinheiligkeit, schleichen und schmeicheln sich ein, 2 Tim. 3, 6.; die Gefahr ist groß;

b. wie sollt und könnt ihr euch vorsehen? An ihren Früchten könnt ihr sie erkennen, d. i. an ihrer Lehre, B. 16—20. Darum gründet euch immer besser im Worte Gottes, lernet daraus immer besser die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind oder vom Feind gesandt sind; dann bleibt ihr wohl unverführt;

#### 2. vor Selbstbetrug, B. 22. 23.,

a. vor dem Selbstbetrug, als ob ein bloßes Mundchristenthum, ein todtes HErr, HErr sagen schon selig machen könne. Das wahre Christenthum ist Herzenssache, durch den Heiligen Geist und das Wort wird der wahre Glaube an Jesum in das Herz gepflanzt, also daß der Mensch mit göttlicher Zuvorsicht sich Christi als seines Heilands wider Sünde, Teufel, Tod und Hölle tröstet und durch ihn seiner Seligkeit gewiß ist, 1 Cor. 12, 3. 6. Wer solchen Glauben nicht hat, dem helfen seine frommen Reden nichts, sie sind heuchlerisch, faule Früchte eines faulen Baumes und sein Urtheil ist gesprochen, B. 23.;

b. vor dem Selbstbetrug, als ob die äußerlichen Werke der Liebe selig machten. Wie die Worte, so müssen auch die guten Werke aus einem durch den wahren Glauben erneuerten Herzen kommen, zur Beweisung unserer Dankbarkeit gegen Gott und unserer Liebe gegen den Nächsten, nicht um dadurch selig zu werden. Wer also meint, darum sei er ein Christ und werde selig, weil er so eifrig ist in äußerlichen Christenwerken, B. 22., im Kirchgehen, in Almosengeben, in Ermahnen und Warnen Anderer zc., der täuscht sich; seine Werke sind noch die faulen Früchte seines unbefehrten Herzens, und auch sein Urtheil ist gesprochen, B. 23. Matth. 5, 20. D. H.

### Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Es ist ein ungerechter Vorwurf, der unserer Kirche gemacht wird, daß sie die Lehre von den guten Werken geringschätze, ja, die guten Werke verbiete, indem sie lehre, daß wir ohne Werke, allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden. Wie unsere Kirche an der



Lehre, daß wir ohne Werke zc. selig werden, fest hält, so auch an der Lehre, daß es Gottes Wille ist, daß die Gläubigen sich in guten Werken üben, Gott zu Preis und Ehren. Und indem unsere Kirche die Lehre von der Seligkeit durch den Glauben fleißig treibt, zeigt sie den rechten Weg zu guten Werken. Denn man lehret nicht wohl von guten Werken, wenn man nur sagt: ihr müßet gute Werke thun, die und die Werke sollt ihr thun, sondern wenn man den rechten Weg zeigt, wie man dazu kommen kann, nämlich den Glauben an unsern Herrn Jesum; denn nur die, welche an Christum gläubig geworden sind, können gute Werke thun. Vergleiche die schönen Worte Luthers in der Vorrede zum Brief an die Römer. Ja, unsere Kirche ermuntert auch die Gläubigen, mit allem Fleiß sich in guten Werken zu üben, und lockt sie durch Vorhalten des herrlichen Gnadenlohnes, den Gott ihnen verheißen hat. Dies thut unsere Kirche auch durch die richtige Auslegung des heutigen Evangeliums.

Luc. 16, 1—9.

### Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!

Laßt mich dabei zwei Fragen beantworten:

#### 1. was ist der ungerechte Mammon?

a. was ist Mammon? „Mammon heißt so viel als Reichthum oder zeitlich Gut, nämlich das, das jemand übrig hat zu seinem Stande und damit er dem andern wohl kann nuß sein ohne Schaden“; Luther, Apost. E. A. 13, 242. vergl. E. 223 u. Hauspost. 4, 408;

b. warum wird er ungerecht genannt? Er heißt ungerecht, a. „dieweil seiner die Leute übel und zum Unrecht brauchen; denn wir sehen, wo Reichthum ist, gehet's wie man spricht: Gut macht Muth; da kriechet man um, da leuget man, da heuchelt man, da thut man alles Böses wider den Nächsten, daß man Gut erwerbe, dabei bleibe, größer mache und der Reichen Freundschaft habe.“ Apost. ib. E. 243. — β. „Sonderlich aber ist's vor Gott darum ein ungerechter Mammon, daß man dem Nächsten nicht damit dienet; denn wo mein Nächster bedarf, und ich ihm nicht gebe, das ich wohl habe, so halte ich ihm das Seine mit Unrecht auf, sintemal ich ihm schuldig bin zu geben. — Und dies Unrecht an dem Mammon sehen wenig Leute zc.“ ib.

#### 2. wie sollen wir uns mit dem ungerechten Mammon Freunde machen?

a. wir, die wir an Christum glauben (an solche ist die Ermahnung allein gerichtet), sollen durch Wohlthun „aus dem unrecten einen rechten Mammon machen“, Luther, Hauspost. E. A. 4, 409. „Das ist nun die Predigt wider den Geiz, daß, wer ein Christ will sein, nicht immerdar seine Hand soll aufthun zu nehmen und zu geben so hart zuthun, daß ihm nicht

ein Pfennig dadurch triefe; sondern er soll gern, willig und milbiglich dem Dürftigen helfen und geben, wo er kann.“ ib. 411.

b. wir, die wir an Christum gläubig geworden sind und um seinetwillen in herzlicher Liebe dem Nächsten wohlthun, sollen, außer der unaussprechlichen Seligkeit, die dem Glauben geschenkt wird, auch noch — nach dem Maß des Wohlthuns — eine große Herrlichkeit als Gnadenlohn empfangen, Matth. 6, 4. 10, 41. 42. 25, 21. 23. 2 Cor. 9, 6. Gal. 6, 9. 1 Tim. 4, 8. Offenb. 14, 13. (die Werke folgen denen, die im HErrn gestorben sind und durch den Glauben die ewige Seligkeit erlangt haben, nach). „Das heißt Gott gedienet; der wird endlich dir auch lohnen.“ ib. Die, denen wir Wohlthat erzeigt haben, werden Gott hier schon und am jüngsten Tage, wenn sie Zeugniß für unser Wohlthun ablegen, für uns bitten, er wolle es in Gnaden vergelten, was wir an ihnen gethan haben. „Da werden die Reichen, so mit ihrem Gut milde gewesen und andern geholfen haben, in großen Ehren sein, viel Freunde (und vor allen den HErrn Christum) finden, die ihre Wohlthat rühmen werden.“ ib. „Denn was wir hier armen Leuten Gutes thun, Freundschaft und Wohlthat erzeugen, dieselben Werke etc.“ ib. S. 409.

„Gott wolle seine Gnade uns mittheilen um seines Sohnes Jesu Christi willen und durch den Heiligen Geist unsere Herzen also erwecken, daß solche treuliche, schöne Verheißungen und Vermahnungen bei uns auch Frucht schaffen.“ ib. S. 418. G.

### Behuter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48.

„Mich jammert des Volks“, sprach Christus, als er die hungernde Volksmenge vor sich sah. In unserm heutigen Evangelio hören wir Jesum nicht nur klagen über die Noth Jerusalems, sondern, o Wunder, wir sehen ihn weinen. Der Sohn Gottes weint! Die Noth seines Volkes bewegt nicht nur den Grund seines Herzen zu innigstem Mitleid, sondern preßt ihm Schmerzens Thränen aus, der Schöpfer weint über sein Geschöpf, der selige Gott vergießt Thränen über seine unglücklichen Kinder! Kannst du, lieber Zuhörer, es sehen und hören, ohne zu fragen: Warum weint der Sohn Gottes? Unser Evangelium gibt uns Antwort darauf; mögen wir sie alle zum Heile hören!

#### Was predigen uns die Thränen Jesu Christi über Jerusalem?

Ich antworte:

1. die furchtbarste aller Sünden, B. 41., 42. und 44. b.
- a. es ist die halsstarrige Verachtung der Gnadenheimsuchung Gottes;
- a. groß war die Gnadenheimsuchung Gottes, die Israel erfuhr: Gott hatte



sich das Volk auserwählt von allen Völkern der Erde, ihm sein Wort, wahre Gotteserkenntniß, rechten Gottesdienst, Schaaren von hoherleuchteten Propheten, dazu ein Land voll Milch und Honig gegeben, endlich sogar seinen Sohn Mensch werden und unter ihnen wandeln und wirken lassen mit großen Wundern und herzbewegenden Predigten, alles zum Zwecke ihrer zeitlichen und ewigen Seligkeit; es war noch nie ein Volk, das solcher Gnade theilhaftig geworden;  $\beta$ . Israel verachtete dieselbe frevelhaft, halsstarrig, also daß es den Sohn Gottes ans Kreuz schlug; es nahm also die Gnade nicht nur nicht an, sondern verfolgte und tödtete auch die, durch welche Gott dieselbe sandte. Diese Sünde wird heute noch begangen, wenn das selige Evangelium von Gottes Gnade in Christo nicht nur ungläubig verachtet, sondern sogar verhöhnt und in seinen Bekennern feindselig verfolgt wird;

b. diese Sünde ist die furchtbarste, die ein Mensch begehen kann, a. weil es so große Herablassung Gottes gegen die Sünder ist, der ohne sie selig sein könnte, und solche unwerthe Geschöpfe doch so gerne bei sich selig sehen möchte;  $\beta$ . weil diese Gnade so theuer erworben werden mußte, nämlich durch den Kreuzestod des Sohnes Gottes;  $\gamma$ . weil sie den Menschen so lockend, lieblich, dringend angeboten wird. „Kommet, es ist alles bereit, warum wollt ihr sterben?“ es werden keine schweren Werke gefordert, nur Glauben, Annehmen;  $\delta$ . weil ein solcher Mensch nicht weiß, was zu seinem Heil und Frieden dient, nicht erkennt, wie gut es Gott mit ihm meint. Wenn er nur im Irdischen nicht weiß, was ihm gut ist, oder wie treu es ein Freund mit ihm meint, so wird er allgemein bedauert als ein Mensch, dem einfach nicht zu helfen ist, wer kann daher den genug bedauern, der nicht weiß und erkennt, wie groß die Gnade Gottes über ihn ist, dem daher auch an seiner Seele und in Ewigkeit nicht zu helfen ist, Matth. 23, 37.;

2. das furchtbarste aller Strafgerichte Gottes;

a. die leibliche Strafe Gottes über Israel, die entsetzliche Zerstörung der Stadt und des jüdischen Regiments unter Trübsalen, wie sie nie über ein Volk gekommen, B. 43. 44., seine Zerstreuung in alle Welt;

b. seine geistliche Verstockung; dies ist das Allerschrecklichste, womit Gott die Juden bis zum heutigen Tag straft und überhaupt einen Menschen strafen kann; bei solchem Menschen hat Gottes Gnade schon hier in der Gnadenzeit ein Ende, ein solcher geht schon hier als ein Verfluchter umher, hingegeben in verkehrten Sinn, daß es je länger, desto ärger mit ihm wird, bis ihn endlich die Hölle auf ewig verschlingt. Vgl. Dr. Walther's Evangelienpostille S. 270. 271.

D. H.

## V e r m i s c h t e s .

**Wichtige Worte Luthers über hitzige Prediger.** Es sind viele ängstliche und unnütze Prediger, die hitzig und stürmisch sind, welche nicht wissen, daß es etwas anderes ist pflanzen und begießen und etwas anderes Gedeihen geben; die sogleich, wenn sie etwas gesagt haben, dasselbe gethan sehen wollen, die nicht sowohl deswegen gehört werden wollen, weil sie Gottes Wort sagen, als vielmehr, weil sie es sind, die das Wort sagen, die da begehren, daß das Werkzeug mehr gelobt werde, als das Wort. Zu diesen gehören auch die, welche mit wohl bedachten und gefaßten Worten sich vornehmen, jetzt diese, jetzt jene zu stechen und zu beißen und sogleich zu befehren. Da geschieht es denn nach Gottes wunderbarem Rath, daß sie nichts weniger ausrichten, denn das, was sie gedacht haben. Denn die Seele des Menschen fühlt natürlich, daß das Wort mit Absicht auf ihn gerichtet und mit Menschenfoth (wie bei Hesekiel steht) bedeckt, das ist, mit menschlichem Affect besleckt sei; daher sie Ekel davor hat und vielmehr erbittert, als befehrt wird. Dann aber wird sie vielmehr bewegt, wenn sie keine Absicht des Predigers, sondern das freie Wort hört. Denn sie will, daß das freie und bloße Wort gepredigt werde und die rühre, von denen es der Prediger selbst nicht weiß; wie wir dafür viele Exempel lesen. Deshalb ist es unsere Sache, daß wir nur den Mund dem Worte leihen, Gottes Sache, zu vollbringen und das Gedeihen zu geben. — Darum laßt uns das thörichte Vertrauen wegwerfen, als könnten wir etwas mit dem Worte mitwirken im Zuhörer und vielmehr fleißig beten, daß ohne uns er selbst allein im Zuhörer vollbringe, was er durch den Lehrer redet; denn er selbst ist es, der da redet, und ist es selbst, der da hört und alles in allem wirkt. Wir sind seine Gefäße und Werkzeuge, die weder nehmen noch geben können, wenn er nicht selbst gibt und nimmt. (Opera lat. XV, 20.)

**Luther ein fleißiger Prediger.** Während der Fastenzeit 1517 predigte er nach einer Angabe in den Tischreden täglich 2 mal und hielt daneben seine regelmäßigen Vorlesungen an der Universität. Die Predigten über den Dekalog, das Vaterunser, die Genesis und das Matthäusevangelium sind einer Notiz vom März 1519 zufolge Tag für Tag gehalten worden. Wiederholt übernahm er die stellvertretungsweise Verwaltung des Wittenberger Pastorats. Selbst nachdem Bugenhagen eingeführt war, aber zum Zwecke der Kirchenorganisation oft längere Zeit abwesend sein mußte, fungirte er, um sich seiner eigenen Worte zu bedienen, als dessen „Lüdenbüßer und Unterpfarrer“ — nicht bloß beim Hauptgottesdienst, sondern auch bei den Nebengottesdiensten am Sonntag und in der Woche. Wo der theure Reformator auf seinen Visitationsreisen hinkam; in all jenen von den Bauernunruhen erregten Ortschaften, die er besuchte, predigte er auch, heute hier und morgen schon wieder da. Im Jahre 1529



hat er (erzählt uns Mathesius) wöchentlich 3 bis 4mal; im Jahre 1531 an einem einzigen Sonntag 4mal und in der Woche 2 bis 3mal, an den Feiertagen gewöhnlich 2 mal gepredigt. Wie ihm das neben seinen vielen schriftstellerischen Arbeiten, seiner ausgedehnten Correspondenz, seinen tausenderlei sonstigen Geschäften möglich gewesen, ist kaum zu begreifen. Und dabei war er anfangs schwächlichen Körpers . . , nach der Schilderung des Petrus Mosellanus aus dem Jahre 1519 so hager von Sorgen und Studiren, daß man fast die Knochen durch die Haut zählen konnte. Erst später wurde er corpulenter, aber kränkelte häufig und ist oft ohnmächtig von der Kanzel hinweggetragen worden. Dennoch hat er unermüdlch seines heiligen Amtes gewartet, bis der Tod ihm die Lippen schloß. Welch ein Muster des Fleißes und der Treue! (A. Richter.)

**Der Satyrifer Piron** hörte einst eine Predigt, die mit zunehmend mächtiger Gesticulation der Arme und des Oberkörpers vorgetragen wurde. Da er nun die Ursache bald genug merkte, sagte er zu seinem Nachbar: Sehen Sie nur, wie er sich durch Schwimmen zu retten sucht!

**Wer nach Ehre strebt im Predigtamt** und will vor der Welt groß, gelahrt und weise gehalten sein, der ist ungläubig. So er denn selbst ungläubig ist, wie kann er denn recht predigen? Es muß ja alles schweigen, das ihm an seiner Ehre und Glimpfe bei den Leuten schaden mag; und er wird seinen Ausatz und Gift immer in den Wein mengen und ihn verfälschen; wenn nun das mitgehet, so ist das Predigtamt nicht rein.

(Luther zu Matth. 21.)

**Die Manieren auf americanischen Kanzeln** beschreibt ein deutsches Sectenblatt also: Einer steht auf der Kanzel oder auf dem Altar und hat die eine Hand im Hosensack und mit der andern Hand legt er den Leuten die Wahrheit an's Herz. Ein anderer sehtet mit beiden Händen umher, so daß es gefährlich ist, bei ihm auf der Kanzel zu sitzen. Ein anderer steht mit geballter Faust da, als sollte es jetzt geradeweg blaue Augen geben. Ein anderer schlägt in und auf die Bibel, daß es kracht und auch wohl die Blätter losgeschlagen werden. Das ist aber dann ein rechter Prediger, der predigt in der „Kraft“. Ein anderer schlägt mit den Knöcheln der Hand auf die Kanzel, wie die Kartenspieler auf den Kartentisch. Ein anderer legt beide Hände hinter sich auf den Rücken und sagt seine Predigt den Leuten so ganz gemüthlich her. Ein anderer greift ein paar Duzendmal hinter sich in die Rocktasche und holt das Tuch heraus, um sich den Schweiß oder die Thränen abzuwischen, und steckt es eben so oft wieder hinten in die Tasche. Und ach, der schöne Bart wird so oft gestreichelt während der Predigt, und heutzutage gibt's so viele Schnauzbärte, die auch gedreht werden müssen. Ein anderer spielt mit der Hand hinter sich mit dem Rockschwanz. Ein anderer steht, wie fest gebannt, steif auf der Kanzel, und rührt sich kaum, gleich einer Statue. Ein anderer springt gewaltig umher

und stampft mit dem Fuß, daß die Plattform bebt. Ein anderer schreit sich fast die Zunge aus, als spräche er zu lauter tauben Ohren. Ein anderer schneidet fürchterliche Grimassen mit dem Gesicht, und manche haben die unpassende Gewohnheit, daß sie allerhand lächerliche Geschichten erzählen und zwar auf solche drollige Weise, daß die Leute lachen, und andere schlagen die Bibel am Schluß der Predigt so zu, daß es scheint, sie seien recht böse über das liebe Buch.

**Predigtablesen.** Als einst eine Schottländerin von ihrem blindgewordenen Pastor eine kräftige Predigt gehört hatte, pries sie Gott, daß ihr Prediger blind geworden, weil seine Predigt nach seiner Erblindung viel besser sei, als da er den Gebrauch seiner Augen noch gehabt und seine Predigten abgelesen habe. — Ein Prediger, der seine Predigten ablas, kam einmal in das Haus eines Gemeindegliedes zur Zeit, da der Hausvater gerade in den Propheten las. „Nun“, frug der Prediger, „was thust du denn?“ „Ich prophezeie“, war die Antwort. „Ich zweifle, daß du meinst, was du sagst. Du liest bloß Prophezeiungen.“ „Nun“, war die Antwort, „wenn Predigtablesen Predigen ist, warum soll Prophezeiungenlesen nicht Prophezeien sein?“

**Lehrpredigten.** Es wird sehr gut sein, wenn man sich aus jedem Evangelio oder Epistel ein Verzeichniß macht, welche Glaubenslehren in demselben gegründet sind, und nach demselben die Rechnung zieht, ob man alle Glaubens- und Lebenslehren in einem Jahre ganz füglich der Gemeinde vortragen könne.  
(C. T. Seidel.)

**Demosthenes und Cicero.** Fenelon läßt den Demosthenes so zu Cicero sprechen: Du lenktest die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf deine Person, ich lenkte sie nur auf den Gegenstand, wovon ich redete. Du wurdest von ihnen bewundert und mich vergaßen sie, indem sie nur an den Entschluß dachten, wozu ich sie bestimmen wollte. Du gewährtest ihnen eine geistreiche Unterhaltung, ich traf, ich warf nieder, ich zerschmetterte wie durch Donnerschläge. Wenn man dich gehört hatte, rief man: Wie schön hat er geredet! Wenn man mich gehört hatte, hieß es: Auf, Krieg gegen Philipp! Dich lobte man; wenn ich gesprochen hatte, war man so hingerissen, daß man nicht daran dachte, mich zu loben. Du hattest deine Reden ausgeschmückt, in den meinigen entdeckte man keinen Schmuck, es fanden sich darin nur bestimmte, kräftige, deutliche Gründe und dann Wendungen wie Blitze, denen man nicht widerstehen konnte.

(Brömel.)

**Beredt.** Es nennen die Rhetoren den einen Redner, der nicht allein reich an Worten ist, sondern auch eine reiche Erkenntniß der Sachen hat, wie man sagt: Das Herz macht beredt (*Pectus disertus facit*). Denn welchen die Worte im Munde quellen, die können wohl viel waschen, reden aber nichts Weisliches noch Verständiges. (Luther zu Gen. 16, 13. 14.)